



Die Dekorationsmalerei mit besonderer Berücksichtigung der kunstgewerblichen Seite

Text

Eyth, Karl

Leipzig, 1894

b. Das Monogramm.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93705](#)

Wandlungen durchgemacht. Die Fig. 424 giebt die Abbildung von älteren Ziffernformen, wie sie etwa zur Frakturschrift am besten passen. Die heutige Form ist allgemein bekannt. In Druck- und Zierschriften giebt man die Ziffern entweder alle gleichhoch oder in verschiedener Höhe:

I. 1 2 3 4 5 6 7 8 9 0
II. 1 2 3 4 5 6 7 8 9 0

Es ist nicht leicht, die Ziffern einer Schrift ordentlich anzupassen und mischlungenen Zusammenstellungen dieser Art sind gar nicht selten. Verwendet man Ziffern nach der unter I. gegebenen Art, so werden sie bei gemischter Schrift so hoch wie die großen Buchstaben gehalten, seltener in der Höhe der kleinen. Dagegen werden Ziffern nach der zweiten Art in den Zeichen 1, 2 und 0 so hoch sein müssen wie die kleinen Buchstaben a, c, e etc., während die übrigen Zeichen teils nach unten, teils nach oben übergreifen, wie die Buchstaben g, b etc.

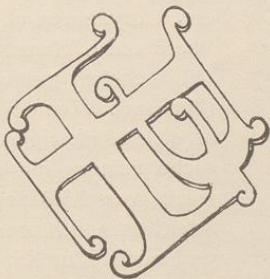


Fig. 425. Monogramm.

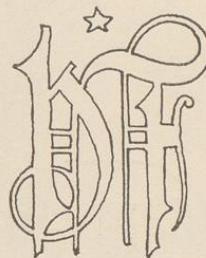


Fig. 426. Monogramm.

Ueber Schriften und Schriftverzierungen sind zahlreiche Werke erschienen, von denen einige erwähnt sein mögen, die für den Dekorationsmaler besonders empfohlen werden können:

A. Studnicka, Anfangsgründe der gewerblichen Schriftenmalerei. Königgrätz, Selbstverlag. 25 M.
L. Petzendorfer, Schriftenatlas (Schreib- und Druckschriften alter und neuer Zeit, Initialen, Monogramme, Wappen etc.). Stuttgart, Hoffmann. 20 M.
C. Hrachowina, Initialen, Alphabete und Randleisten. Wien, Graeser. 24 M.
O. Hupp, Alphabete und Ornamente, altdeutsche Schriften und Randleisten. München, Bassermann. 1 M. 50 Pf.

b. Das Monogramm.

Es sind zwei Arten von Monogrammen zu unterscheiden: 1. Die Namensabkürzungen oder Meisterzeichen, wie sie seit dem 15. Jahrhundert auf den Gemälden üblich sind, aber auch auf Goldschmiedewerken als Stempel, auf Töpfereien als Fabrikmarke vorkommen etc. 2. Die Ziermonogramme mit oder ohne Symbolik; d. s. dekorative Namenszüge, gebildet aus einzelnen Buchstaben, meistens den Anfangsbuchstaben von Eigennamen. Die Monogramme der letzteren Art sind alt, wie das bereits besprochene Monogramm Christi aus den Katakomben zeigt. Das profane Monogramm findet hauptsächlich Anwendung auf Kutschenschlägen, am Mobiliar und

Eyth u. Meyer, Malerbuch.

Gerät. Aber auch in der dekorativen Malerei ist es nicht selten und wird dann gewöhnlich wie ein Wappen auf ein Schild gesetzt und von einer Kartusche umrahmt.

Gewisse Monogramme sind herkömmlich und können nicht willkürlich umgestaltet werden; andere wieder lassen sich beliebig abändern. Es ist nicht leicht, ein hübsches, allen Anforderungen genügendes Monogramm zu entwerfen. Ein solches soll einfach sein und die Zeichen unschwer erkennen lassen; es soll originell, eigenartig, von guten Verhältnissen und Formen sein. Wenn die einzelnen Zeichen verschiedene Form und Gröfse aufweisen, so soll das Hauptzeichen dominieren oder vorstechen. Ein guter, abgerundeter Gesamtumriss empfiehlt sich der bequemen Unterbringung wegen. Manche Buchstaben — es sind dies vor allem die symmetrischen — lassen sich leicht zu Monogrammen vereinigen, wie beispielsweise das lateinische A und M, A und O. Auch die unsymmetrischen C, G, N, S und Z gehen leicht in die Verbindung ein. Unsymmetrische Buchstaben, wie P und L können oft mit Vorteil schräg gekreuzt werden (Fig. 425). Wenn die eine Schriftart sich ungünstig erweist, so versuche man es mit einer andern. Auch verschiedenartige Schriftarten lassen sich unter Umständen verbinden. Zur Not können auch einzelne Zeichen verkehrt — als Spiegelschrift — in Anwendung kommen. Die gotische Schrift ist weniger für Monogramme geeignet als die lateinische. Immerhin lässt sich auch in dieser Schrift manches machen, wenn man nicht zu ängstlich an der Grundform festhält (Fig. 426).

Mehr als drei oder vier Buchstaben, in ein Monogramm vereinigt, geben meist schon ver-

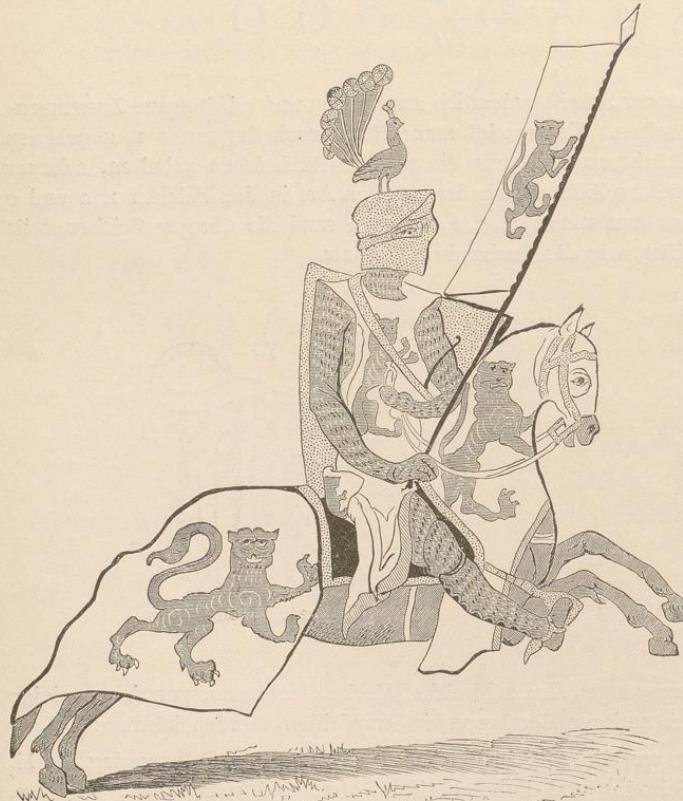


Fig. 427.
Ritter aus der Hohenstaufenzzeit.

wikelte und wenig schöne Zusammenstellungen. Werden die Monogramme farbig ausgeführt, so können die einzelnen Zeichen durch die Farbe von einander abgehoben werden. Auch die einzelnen Zeichen können in ihrer Verzierung verschiedenfarbig behandelt werden. Zuviel ist jedoch vom Uebel und macht das Monogramm unruhig.

Dem Monogramm können Embleme und Rangzeichen beigefügt werden. So sind z. B. Kronen über Monogrammen keine Seltenheit. Sie können aber nur da Platz finden, wo sie wirklich hingehören, über adeligen Namenszügen. Monogramme repräsentieren, ähnlich wie Wappen. Deshalb ist der Ort ihrer Anbringung richtig zu wählen und deshalb dürfen sie nicht

zu unbedeutend wirken. Anderseits hat man sich jedoch auch zu hüten, durch zu grosse Abmessungen oder zu häufige Anbringung die Wirkung zu übertreiben und zu schädigen.

Ueber Monogramme sind verschiedene Veröffentlichungen vorhanden. In den Monogrammwerken wird das Suchen dadurch erleichtert, daß die Ordnung nach dem Alphabet gemacht ist. Es folgen sich A mit B, A mit C, A mit D etc.; dann B mit C, B mit D etc.; oder bei willkürlicher Ordnung ist ein derartig angelegter „Schlüssel“ beigegeben. Wir empfehlen aus der Reihe dieser Werke:

M. Gerlach: Das Gewerbemonogramm. Wien, Gerlach. 56 M.

c. Das Wappenwesen.

(Heraldik.)

Die Entstehung der Wappen fällt in die Zeit der Kreuzzüge, in das Ende des 11. Jahrhunderts. Als Anregung und Vorbild haben vielleicht die Schildzeichen der Griechen und Römer



Fig. 428.

Symbolisches Wappen des Erlösers.



Fig. 429.

Modernes Buchhändlerwappen.

gegolten. (Vergl. Fig. 90, das Ende der Priamiden.) Das Wort Wappen ist ursprünglich gleichbedeutend mit Waffen und der ursprüngliche Wappenschmuck ist thatsächlich Waffenschmuck, zunächst auf dem Schilde und später auch auf dem Helme. Bis zum 15. Jahrhundert wurden die Abzeichen wirklich getragen und bis dahin dauert die Blütezeit der Heraldik (Fig. 427). Nachdem das Tragen des Schildes und Helmes mit den Abzeichen aufhörte, wurden die Wappen repräsentierende Standeszeichen; die Wissenschaft brachte das Wappenwesen in bestimmte Systeme, die zum Teil noch heute gültig sind. Die Wappenkunde befasste sich mit der Kenntnis, Beschreibung

56*